



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Parallel Oder Vergleichung Der Sitten jetziger Welt Mit der Sitten-Lehr Christi Jesu

Croiset, Jean

[Jngolstadt], 1729

VD18 80252362

Fünffte Abtheilung. Von der Welt.

urn:nbn:de:hbz:466:1-45598

Fünffte Abtheilung.

Von der Welt.

§. I.

Nichts ist dem Geist Jesu Christi mehr entgegen gesetzt, als der Geist diser unserer verkehrten Welt.

Männiglich weiß, daß dem Geist Jesu Christi nichts mehr entgegen gesetzt seye, als der Geist der Welt. Dife seynd die zwey Herzen, die sich miteinander nit betragen, denen man zugleich nit dienen kan; man kan nit einem anhangen, daß man eben darumb nit zu einem Feind des anderen werde: ist man ein Christ, so ist man eben darumb kein Weltkind.

Es gibt wenig Wahrheiten die Sitten betreffend, welche in dem Evangelio weder so außdrucklich gelehret, noch so deutlich erkläret seynd worden, als dife ist von der Unbeträglichkeit der Lehrsätz, der Gebräuch, und der Geister Christi und der Welt. Adulteri, nescitis, quia amicitia hujus mundi inimica est Deo? *1/a. 4.* ihr untreue Diener, ihr falsche Dolmetsch des Gesetzes Jesu Christi, sagte der Heil. Apostel Jacobus

zu denen Glaubigen seiner Zeit, wisset ihr nit/dasß die Freundschaft diser Welt Gott zu wider seye? Niemand kan zweyen Herren dienen; man kan nit der Welt zu gleich und Christo zu gehören. Man muß erwählen, welchem auß beyden man heut zu Tag den Vorzug geben wolle.

Jener vorgeschukter Befehl-Geber (dann also kan man die Welt nennen, welche Lebens-Reglen, und was wol anständig, vorschreibet) jener vorgeschukter Befehl-Geber, und vermeinter Herr, welcher keinen anderen Gewalt hat, als welchen ihme die verderbte Sitten und unmäßige Aufgelassenheit der Menschen zueignet, regieret heut zu Tag ganz herrlich über alle, biß an die ehrliche, Tugendliebende Leuth. Wenig Menschen gibt es in der Welt, welche sich bey der Welt abwerfen wollen; bey der Welt nichts gelten, wird für ein grosses Unglück und Unheyl gehalten. Diejenige allein außgenommen, welche Profession von der Tugend machen, vermeinen alle, verbunden zu seyn, daß sie der Welt nichts leyds thun. Gleichwie aber heut zu Tag männiglich von dem Welt Geist sich regieren lasset, also stimmet man in allem mit der Welt Meynung übereins, und seynd ihre Grund-Lehren die vornembste Sitten- und Lebens-Reglen. Man beobachtet auf das genaueste auch ihre seltsamste Erfindungen in dem knechtlichen Gehorsamb, welchen man ihren Gebräuchen leistet. Die Obligenheiten des burgerlichen Lebens, die Wolanständigkeit,

die Erwählung eines Lebens, Stands, die Weiß zu handeln, die Aufgaaben, die Pflichten der Religion, alles muß mit diesem Stempffel bezeichnet werden, damit es die rechte Prob habe, und wol aufgenommen werde; die Lob und Ehren-Sprüche selbst entspringen heut zu Tag, auß keiner anderen Wurzel. Keiner verdienet den Titul eines höfflichen, eines verständigen, eines ehrlichen Menschen, der nit in diser Schul gewesen; ja man urtheilet darinn auch von seinem Verdienst nit anders, als nach dem Fortgang, so einer gemacht hat.

Wo holet man heut zu Tag in seinen vorhabenden Verrichtungen, in denen Geschäften, die man unternimmt, in dem Glück, welches man denen Kinderen zu machen gedencfet, in dem Absehen, so man für sein gankes Leben machet, einen Rath ein, als bey der Welt? einen anderen Weeg wollen antretten, und nit blind ihren Meynungen und Lehren folgen, ist, sich in einen üblen Ruff bringen, und nit zu leben wissen. Man giltet bey disen Zeiten in der Welt nichts, wann man nit nach dero Geist und Gefallen lebet. Keine andere Klugheit wird gut geheissen. Aber diser Welt Geist ist von Christo dem Heyland verworffen: diser Göttliche Erlöser der Welt gibt klar zu verstehen, daß der Geist der Welt ein Feind seines Geists seye; daß kein Geist seinem Befehl mehr zu wider, keiner der Evangelischen Lehr mehr entgegen gesetzt seye. Ligt nichts daran; dann diser ist der Geist

Geist der Welt, welcher über alles herrschet, alles regieret, allen Sachen, welche heut zu Tag in der Welt gut geheissen werden, sein Insignel auffdrucket. Schier das kleine und von GOTT sonders auferlösete Häuflein derjenigen allein ist aufgenommen, welche durch ihre Tugend oder Stand von der Gemeinschaft mit der Welt entäusseret seynd; daß sich nit schuldig zu seyn glaubet, sich nach denen Sitten der Welt zu richten, oder etwas von ihrem Geist zu erben.

Man kan sagen, daß die Welt zu diser Zeit einem Gözen gleich seye, deme eine so grosse Anzahl von allen Völckeren ihre Huldigung abstattet. Geschicht dises aber, umb davon einige Gutthaten zu empfangen? keines wegs: man weiß wol, daß dise abentheurische Göttheit weniger seye, als nichts; sonderen es ist allein, daß man eine Einbildung von einem erdichten höchsten wesen habe, welches die unordentliche Anmuthungen unterhalte, und gutheisse; und welches durch allgemeines böses Beyspill die Kunst erfunden hat, den Gewissens Wurm zu stillen, und die Herzens Unruhe zu milderen, oder zu verhindern.

Es hat die Verderbung des menschlichen Herzens (sagt der weise Mann) den Menschen dahin gebracht, daß er ihme Götter gemacht, welche seine Mißhandlungen billichen sollen. Daß Heydenthum, Gott sey gedancket, ist außgetilget; aber wurde man nit sagen daß der Welt Geist scheine dessen Platz

zu ersetzen, indem er nit zwar dessen Aberglauben, wol aber vil von seinen schädlichen Lehresatzungen wider erwecket, und insonders einen Grausen ab denen Güteren des künfftigen, und einen Lust ab denen falschen Güteren, und betrüglichen Gelüsten dieses Lebens? dann in der Wahrheit, gibt es wol eine Gattung, einen Stand der Menschen, darinn der Geist der Welt nit regieret? darinn die Grundlehren der Welt nit für eine Lebensregel dienen? und ist diese Sitten-Verderbung so allgemein, daß heut zu Tag kein Welt-Mensch seyn, das ist, denen Thorheiten und Lehren der Welt keinen knechtlichen Gehorsamb leisten, so vil ist, als ein Holzbock und leuthscheuch seyn: man haltet keinen für einen höflichen Menschen in der Welt, der nit ein Welt-Mensch ist.

Was anderes lehret man heutiges Tags die Jugend? gibt man wol für ihre Unterweisung ein anderes Exempel? sie nimmet auch nit wenig zu von so schönen Beyspillen und Lehren. Männiglich will vortrefflich seyn in der Kunst anderen zu gefallen; und ist nit unbewust, daß man, umb in der Welt zu gefallen, müsse lieben, was die Welt Kinder lieben, und dero Gutachten haben. Ein Kind haltet man von einem blöden schwachen Verstand zu seyn, und zu nichts tauglich, wann es keine andere Zuneigung, als zu der Tugend verspühren lasset. Man sihet gern bey denen Jungen, insonders Adelichen Leuthen, wann sie ihre Anmuthungen, ihre Lieb zur Eytelkeit, und
einen

einen Borgeschmack der weltlichen Uppigkeits
ten an den Tag geben.

Eine Mutter, welche dem Grab zugehet,
und wegen Anständigkeit ihres Alters der
Welt-Freuden nit mehr genießen kan, hat doch
eine Freud, wann sie in ihrer Tochter eine
vorzeitige Neigung zu denen Welt-Freuden
und eytlen Kleyder-Pracht vermercket.

Eine züchtige Christliche und eingezogene
Tochter tauget nach dem Urtheil der Welt-
Menschen, allein in das Closter.

Allda wollen wir zwar disen Geist der
Welt, der allenthalben herrschet, nit auß dem
Angesich verliehren; wir wollen die Wüsten,
und wann man sagen därfste, daß Heiligthum
selbst nit aufnehmen; wir wollen nit auß
den Augen lassen den heutigen Pracht, der
auch bey dem gemeinen Mann zu finden: wei-
sen dise Grund-Lehren der Welt zu einer
Regel worden, darnach man die Sitten ein-
richten muß; sonderen wollen nur in die Ge-
dächtnus führen daß jenige, was unser Glaub-
ben uns über dises Capitel der Welt-Leuth
lehret: wollen uns erinnern aller jener Fluch,
welche Christus der HERR wider die auß-
spricht, welche nach dem Geist und denen
Reglen der Welt leben.

Nolite conformari huic saeculo. Rom.
12. Hütet euch / daß ihr euer Leben
diser Welt nit gleichförmig machet. Euch
von ihrem Geist nit regieren, von ihrer Lehr nit
leiten lasset. Die ganze weite Welt ist un-
ter dem Gewalt deß bösen Geists. Nam
omne

omne

omne, quod est in mundo, concupiscentia carnis est, concupiscentia oculorum, & superbia Vitæ 1. 7. 2. Dann alles/ was in der Welt ist / ist Begierlichkeit des Fleisches / Begierlichkeit der Augen / und Hoffart des Lebens. Non pro mundo rogo Jo. 17. Ich bitte nit für die Welt, sagt Christus, Sed pro his, quos dedisti mihi, sonndern für die, welche du mir gegeben hast. Solte man nit sagen, daß die Welt Kinder außgeschlossen seyen von der Gutthat der Erlösung.

Væ cum benedixerit vobis homines! Luc. 6. Wehe euch? wann die thorechte Menschen / welche voll des Geistes der Welt seynd / euch nach ihrem gefallen werden finden, und euch Glück wünschen. Nolite diligere Mundum. Jo. 12. Liebet nit die Welt / und auch daß nit, was in der Welt ist. Siquis diligit mundum, non est Charitas Patris in eo. wann einer ist, welcher die Welt liebet, der hat keine Liebe Gottes in sich.

Wir haben gesehen die Sitten der Welt, in welcher wir leben: da sehen wir aber auch die Sitten-Lehr unseres Glaubens, den wir bekennen: setze nun entgegen diese Lehr und jene Sitten: Was für eine Widersprechung in diesem Gegensatz!

Wenig seynd heut zu Tag, welche in der Welt nit wollen der Welt nach leben: findest du aber vil deren, denen nichts mehr

an

angelegen, als daß sie ihr Leben der wahren Sitten-Regl gleichförmig machen? jeders man will in der Welt angesehen und geehret seyn; jederman will anderen ein Beyspill abgeben; niemand, der nit in der Kunst zugefallen andere übertreffen will; keiner der nit verlangt, gelobt zu werden: heist dises seine Sitten mit der Sitten-Regl wollen gleichförmig machen? nichts hat einen rechten Werth, als welchen die Tugend gibet: die ganze Sorg ist der Welt zugefallen, und von denen Welt Kinderen geschätzt zu werden. Es ist keiner von einer so groben Arth, der sich nit unter dem Adel zu erheben glaubet, wan er einen Sclaven des Welt-Geists abgibet, wan er denen Lehren und Sitten der Welt einen knechtlichen Gehorsamb leistet, oder wenigst sich beflisset, gleich denen Welt-Kinderen sich aufzuführen. Dahero kommet jener unmäßige Bracht auch bey denen, welche durch ein mittelmäßiges Glück kaum auß ihrer Finsternuß, und auß dem Kott seynd hervorgezogen worden; daher endlich jene thorrechte angenommene Weiß, sich groß zu machen bey denen, in welchen sonst alles Klein ist.

§. II.

Kein Tugend ist der Welt unbekandter / als die die Tugend der Christlichen Demuth.

Es ist niemand unbekandt, in was für einem Werth, die Christliche Demuth in unserem Christenthumb seye? **J**esus Christus will, daß sie gleichsamb der Grund seyn solte aller anderer Tugenden, und daß sie in gewissem Verstand das Kennzeichen seye aller seiner Jünger. *Nisi efficiamini, sicut parvuli, non intrabitis in Regnum Caelorum. Matth. 18.* **W**ann ihr nit werdet in der Demuth denen Kleinen Kinderen gleich seyn / werdet ihr nit eingehen in das Reich der Himmlen. Es ist kaum eine Lehr, welche öfter in dem Evangelio widerhollet wird; auch keine, also zureden, welche Christus höher und werther haltet. *Discite à me, quia mitis sum, & humilis corde Matth. 11.* **L**ehrnet von mir / dan ich sanfftmüthig bin / und demüthig von Herzen: seinen Gebotten füget er seyn Beyspil bey, damit er uns selbes leichter mache. Leuchtet aber diese Christliche Demuth wohl, und regieret sie bey allen heutigen Christen? ist sie bey jekiger Zeit die gewöhnliche, und übliche Tugend? Die Christliche Demuth
mas

machtet den Menschen schlecht in seinen eigenen Augen: Wer ist heut in der Welt, der nit ein Hochschätzung von sich selbst habe? lasset uns es bekennen, daß die Demuth bey der Welt angesehen seye, als eine außländische Frucht, oder vielmehr, als eine Tugend, die nur in die Clöster gehöret. Diejenige Demuth, welche die Pollicey, die Wolständigkeit, und die Höflichkeit bey denen Welt Kinderen zuweilen erforderet, ist nichts, also zusagen, als eine hindertwärtige und falsche Demuth, welche oft nur zu einer Zierde, und zu einer Nahrung der Hoffart dienete. Es ist kein Tugend weniger bekant in der Welt: Indessen will diese Welt für eine Christliche Welt angesehen werden, ob zwar man gar zu wol weiß, daß kein wahrer Christ seyn könne, der nit demüthig ist. Mein Gott! wie vill Widersprechung gibt es nit in dieser Welt? wie augenscheinliche Ungleichheiten zwischen der Sitten-Lehr, und denen Sitten! die Hoffart, der Ehr-Geiz, der Uebermuth, der Pracht, die Prallerey, seynd die gemeine Eigenschaften, und Merckzeichen der Welt-Kinder, die Aufgeblasenheit des Herzens ist eine Kranckheit, die bey denen Welt-Menschen gemainiglich gefunden wird. Die Demuth ist vor ihren Augen, was denen Augen der Kinder die Gespänster seynd; gleichwie in der Welt jederman in sich selbst vernarret ist, also muß eine Tugend, welche nichts, als die Geringschätzung in das Herz pflanzet,

noth

nothwendich darauß weichen und sich nitzen lassen, ohne daß der Will, und der Verstand darob erschrocken.

Ein übermäßiger Ehr-Geiz muß bey denen, bey welchen es an Verstand und andern Gaaben gebricht, an statt der Tugend dienen. Sich mit einer ehrlichen Mittelmäßigkeit vergnügen, ist, sich selbst in einen üblen Ruff setzen bey denenjenigen, welche von denen Naturs-Gaaben allein auß der Ehr-Sucht, und von denen Verdiensten einer Person allein auß dem Blick vermessener Unternemmungen das Urtheil schöpffen.

Man ist aber von keinem edlen Herkommen, von keiner Gelehrtheit: ligt nichts daran; eine unverschämte Wolredenheit ersetzt, was an dem Verstand ermanglet, und der Pracht, was an dem Adel abgethet: als ob nemblich ein Burgers-Weib fürnembere wäre, weil sie besser gekleydet, und außgebußt erscheint; oder, als wan der Hochmuth de Geist, und die Tugend mittheilte dem, der keine hat? Indessen ist es also in der Welt der Brauch: Viel Ehr-Geiz, unmäßiger Pracht, unverschämte Gesichter, beflissener Hochmuth, schlechte Andacht; grosse Außgaaben, wenig Tugend. Dises ist die Welt, dises der Geist der Welt, also pflegt es im gemein zugesehen, und ist dises schon eine eingewurklete Gewonheit.

Dises ist die Christliche Welt. Mein Gott!

GOTT! was kan seltsamer, was abenteuerlicher seyn?

In dem Christenthumb ist alles menschliches Absehen verbanisieret; nit allein verdammet die Sitten-Lehr Christi die Schuldigkeiten eines höflichen Lebens, einer Wohlständigkeit nit, sondern haisset solche Guth. Indessen machet sie uns strastwürdig wegen des mindesten Absehen auf die Menschen: weisen wir nemblich verbunden seynd, all unser Thun und Lassen, wo nit durch eine würckliche und außtruckliche, doch wenigist durch eine allgemaine gute Meinung zu Gott all einzurichten. *Omnia in Gloriam Dei facite.* 1. Cor. 10. **Berichtet alles zu der Ehr Gottes.** Was für eine Ungerechtigkeit ist es nit, ja man kan es eine Gattung der Gottlosigkeit nennen, **GOTT** mißfallen, damit man denen Menschen gefalle? *An quæro hominibus placere,* sagt der H. Paulus **suche ich villeicht denen Menschen zu gefallen!** *Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem.* wan ich noch verlangte denen Menschen zu gefallen, wäre ich kein Diener **Jesus Christi.** *Deus dissipavit oſsa eorum, qui hominibus placent.* Ps. 52. Es hat **GOTT** einen solchen Widerwillen wider alle Slaven des menschlichen Respects, wider die, welche denen Menschen zu gefallen suchen, daß er eine Freud hat, wan er sie zu Schanden machen, und vernichten kan.

I. Theil.

N

Wohls

Wollen der Welt gefallen, sich um ihre Gutachten bewerben, und von denen Leuten gelobt werden, ist sovil, als nit achten, daß man GOTT mißfalle; seine Gunst und Gnaden in den Wind schlagen. Da hast du die Christliche Sitten-Lehr. Halte ihr entgegen die Sitten jetziger Welt: ist der menschliche Respect darauff verbannet? Und so fern GOTT und die Welt zusammen treffen, welchem darauff gibet man den Vorzug.

Das verlangen, anderen zugefallen, ihre Gutheissen zugewinnen, von ihnen geschätzt und gelobet zu werden, hat es jemahl in denen Herzen der Menschen sovil Platz gefunden, als es jetzt in der Welt hat? man kan saagen, es habe heut zu Tag das menschliche Absehen unter allen herrschenden Gemüths-Neigungen den Vorzug: wenigist breitet sie ihr Beherrschung in der Welt am meisten auß, dann wer ist, der sich nit um das Gutachten der Welt bewirbet? Der nit für das größte Unglück haltet, wan er bey denen Welt-Kinderen nichts giltet?

Wann es noch einmahl nur ein eingebildetes Wesen wäre umb den Herren, den man erdichtet, und der in der einbildung allein bestehet, so unterlasset man doch nit, demselben tausend Ehren zubeweisen, und ihne zusehören. Dann was ist endlich daß, so man die Welt nennet? die Welt, die heut zu Tag so volkmächtig in allen Ständen der Menschen regiert bey dem Pöffel wie bey denen großen

ten

sen Herren, bey denen Burgeren und Bau-
ren? die Welt, dero seltsame Grund lehren
sovil als ein Gefäß seynd, obwohlen solche so
vilfältig der Vernunft, allezeit aber denen
Grund-Lehren des Evangelij zuwider seynd?
die Welt? welche ihre besondere Land Sprach
sowohl hat, als ihren eignen Geist, ihren
besondern Lust, ihre besondere Weisprich?
dise Welt, welche eine so grosse Beherrschung
führet über die Gemüther und Herzen der
Menschen, ist eigentlich zureden, nichts anderes,
als der unruhige Haufen, und die seltsame
Menge der Leuth von allerhand Gattungen,
allerhand Ständen, allerhand Zuneigungen,
welche weilen sie die Sitten-Lehr Christi gar zu
unbequemlich, und sein Joch gar zu schwär-
finden, ihnen selbst eine Glaubens und Gewiss-
sens-Regel schmiden, und als Slaven der eige-
nen Lieb und Sinlichkeit, kein anderes Ab-
sehen haben, als auf ihren eignen Nutzen, kein
andere Richtschnur, als ihre ungezämbte An-
muthungen und kein anderes Ziel ihrer Bes-
gierlichkeiten, als die Ehren, die Güter, und
das Wolsein dieses Lebens. Leuth, die gemeis-
niglich von einem eytle unruhigen Gemüth, von
einem schon verderbten Willen, und von einer
unerfättlichen Ehrsucht seynd, welche ihre Mas-
kung in falschen Einbildungen haben, täglich
in ihrem Kopf tausend Mucken fangen, und ihr
Glick für ihren Abgott anbetten. Leuth, welche
keine andere Verdienst haben, als daß sie sich
auch mit offenem Angesicht wissen zu verhalten,

N a

und

und das Volck zubetrügen. Leuth endlich, deren die meisten auß frembdem Beutl ihnen ein Ansehen machen, deren ein grosser Theil durch eine erbärmliche und gezwungene Hoffart sich anderen vorziehen, und zum Gelächter vorstellen.

Man solte vermainen, es wäre dise Welt heut zu Tag eine allgemaine Sect von Leuthen, deren diejenige die verständigste, welche wissen durch anderer Unglück sich glückselig zu machen; die glückseligste aber, welche ihr Unglück zuvermäntlen wissen. Leuth, deren Meisten die sich selbst einander nit kennen, obwohlen sie sich beflissen, wann sie zusammen kommen, vil auß sich zu machen, und auch sich einander zuverachten, wan sie können. Leuth, welche gemainiglich in nichts übereins kommen, als in dem, daß sie alle Profession machen, keine Andacht, keine Gottes-Furcht zuhaben, und krafft diser Bekantnuß, ihnen erlaubt zuseyn glauben, auch über die auferbällichste Tugenden das Gespött zutreiben, über die schönste Andachts-Ubungen, thorrechter Weis, ein Gelächter zu verführen, ihnen ihre Aufgelassenheit für eine Ehr zuschätzen, und sich zurühmen, daß sie keine andere Religion haben, als die Wolanständigkeit.

Sihe! daß ist die Welt, diser eingebildete Herr und Regent, dises Gespenst, daß man fürchtet, daß man ehret, daß man zu Rath ziehet, dem man dienet, daß man GOTT selbst in allerhand Gelegenheiten vorziehet. Ihre eigennükige Gebräuch, ihre närrische Gewon-

won

wonheiten, ihre schädliche Lehren seynd lauter
 Gefäß, denen sich alles unterwirfft. Ver-
 nunfft, eigener Nutz, Freu und Glauben, als
 les naiget sich, alles huldiget disem eingebilde-
 ten Götzen, welchen die Welt-Kinder ihnen
 nach ihren Belieben gemacht haben. Es hat
 villeicht der Geist der Welt niemahl eine so
 allgemaine, und freye Herrschung gehabt, als
 wie zu gegenwärtigen Zeiten. Soll man sich
 dan verwunderen, daß der Geist Christi in der
 Welt gleichsamb, als in einer Dienstbarkeit
 seye, und sein heiliger Glauben in schlechtem
 Werth, und Ansehen? nichts gibt villeicht besser
 zu erkenē die Widersprechung, die sich eraignet,
 unter denen Sitten diser Welt, und den Sitten-
 Lehr Christi, als der höchste Gewalt, mit wel-
 chem dise Welt die Herzen bezwinget: wahr-
 hafftig, wan man zu dem Gegensatz kommet
 der Sitten der Welt, und der Christlichen
 Sitten-Lehr, vermercket man gar
 wol, daß gegenwärtige Zeiten
 wenig Christliches an sich
 haben.



§. III.

Bey denen jetzigen Welt-Menschen ist kein Funcken mehr des Christlichen / und von unserem Erlöser so sorgfältig verlangtem Lieb: Feurs anzutreffen.

Die Sitten-Lehr Jesu Christi verbietet unter grosser Straff alle Reden, welche die Ehr, und die Liebe des Nächsten verletzen mögen. Und noch vilmehr allen wider willen, Rach, Haß, und Feindschafften: sie will, daß das sichtbariste Kenzeichen eines jeden Christen die Sänfftmuth seyn solle: sie gestattet nit, daß man der Rach ein Färblein anschreibe, sondern will auch die mindeste Empfindlichkeit auß dem Gemüth außgetilget haben; ja sie befiehlt die gröste empfangene Unbillden zuverzeichnen, und in Vergessenheit zu setzen. Gleichfalls ist es krafft dises Sitten-Befehles nit genug, seinen Feinden gutes wünsche, sondern man muß ihnen auch gutes in dem Werck erweisen. Sie nit hassen, ist noch nit dem Gebott genug thun; Christus Jesus will, daß man sie liebe, und will, daß man wisse, er sey derjenige, der solches befiehlt. Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros. Ich sage euch / daß, ihr eure Feind lieben sollet

sollet. Benefacite his, qui oderunt vos.
Thuet guts denen / die euch hassen.
Matth. 5. Und diese übernatürliche Liebe, diese großmüthige Liebe, welche bis zu denen Zeiten des Heylands unbekant gewesen, diese vollkommene Liebe muß der Evangelischen Lehr. und dem Gebott Christi gemäß, die Haupt-Zugend seyn aller Christen; sie muß das Kennzeichen seyn, auß welchem man alle Jünger Christi entscheidet. Erkennet man aber heut zu Tag vil der Jünger Christi bey diesem Zeichen? Welche Lehr ist der Sitten-Lehr Christi mehr entgegen gesetzt, und doch in der Welt gemeiner, mehr bestättiget, und geübet, als von der Nach?

Wer immer auß euch, sagt der Heyland, seinem Bruder nit von Herzen verzeihet, der hat von meinem Vatter nichts anderes zu erwarten, als ein Gericht ohne Barmherzigkeit: Sic & Pater vester coelestis faciet vobis, si non remiserit unusquisque fratri suo de cordibus vestris. *Matth. 18.* Niemand ist unbekant / daß wir in dem täglichen Gebett / welches uns Christus der H. Er selbst gelehret hat / **GOTT** bitten / daß er uns vergebe die ihm zugefügte Beleydigung / gleichwie wir vergeben denen / die uns beleydigen haben. *Matth. 6.* Sicut & nos dimittimus debitoribus nostris. Da siehest das Gesak, dieses ist die Sitten-Lehr des H. Eren: Lasset uns auch sehen, wie die allgemeine Gewonheit diser Welt mit dieser Lehr übereins komme.

Die Unbilden nachsehen, und vergeben, ist nach dem Verstand der Welt, und nach dero Haupt-Lehren, welche die Krafft eines Gefages haben, bey denen Welt-Menschen nit allein verbotten, verworffen, und verdammert, sondern es hencfet ihnen vor denen Augen ihres gleichen auch ein Schandstreck an. Die Großmüthigkeit, also zureden, ist heut zu Tag bey der Welt mit dem Rach-Geist vereiniget; die Welt haltet dafür, daß eine empfangene Unbild, eine Schmach, eine Grobheit verzeihen, verhüllen, und Christlich übertragen, seye eine unleidentliche Weichmüthigkeit, welche einen ehrlichen Mann in eine ewige Schand setzet. Eine geringe Scherz-Red, ein unbescheidenes ohne Bedacht entfallenes Wort, eine Gächheit der Natur, eine Unhöflichkeit ohne Bosheit, seye schon ein grober Schimpff, den man mit dem Degen auflösen müsse. Denen Gebotten Christi gehorsamben, ist bey denen Welt-Menschen nit allein eine Gemüths-Schwachheit, und Dullheit des Verstands, sondern es ist sovil, als die Ungnad der Welt auf sich ziehen; und ist diese verdambliche Meinung jekiger Zeit also tief in der Welt eingewurkelt, daß man auf derselben auf ewig sich begeben muß, wan man eine Schmach, als ein wahrer Christ mit Gedult übertraget. Diser tyranischen Lehr, eine weder sein Lebttag ein Letzeigen bleiben / oder sich rechnen / Freundschaft, Verwandtschaft, anständige Höflichkeiten, schul-

schuldige Danckbarkeiten, das ewige Hail, die Religion, alles muß sich naigen, alles weichen, alles muß ihr aufgeopfert werden.

Das Gesatz des Lands, Herren, und Fürsten wird hierinn nit besser beobachtet, als das Gebott Gottes. Es bekennet männiglich, daß es eine Unsinnigkeit, eine Gottlosigkeit, ein Thorheit seye; allein es ist eine auß denen Haupt-Reglen der Welt: und nach dem eine solche Regel, und Lehr von der Welt gut geheissen, bestättiget, und angenommen worden, so gilt kein Vernunft, kein Verstand, also zureden, nichts mehr; ja GOTT selbst wird nimmer mehr angehört. Hier siehest du die Welt, suche und finde mir in diesem Welt-Geist, nur einen Schatten von dem Geist Christi Jesu:

Es ist heut zu Tag nichts seltsameres, als eine Unbild mit Christlichen Gemüth verzeihen: diejenige, welche sich einbilden, andächtig zu seyn, in der Sach selbst aber nit seynd, seynd nit allezeit die mildeste, und zum verzeihen die genaigtiste: und dessentwegen pflegt man in der Welt zu sagen, es seye kein böshaffterer Zorn, als eines andächtigen Menschen. Die gar zu gute Meynung, welche solche Leuth von ihrer vermeinten Tugend haben, machet, daß sie vil empfindlicher die Beleydigung auffnehmen, und vil härter seyen zu verzeihen. Alles, was sie angehet, ist heilig, alles, was ihr Ehr, ihren guten Namen, ihre liebe Persohn verlezet, ist allezeit eine unauslöschliche Sünd; sich nit öffentlich rechen,

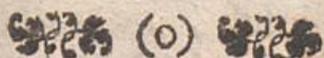
sonderen die Feindschafft hinterhalten, den Haß und Zorn in dem Herzen lochen, und solchen äußerlich nit mercken lassen, als durch finstere Kaltfinnigkeit, durch eine besessene Absonderung, durch eine verdrüßliche Gleichgiltigkeit, ist daß höchste, dahin sich ihre Tugend erstreckt. Also führen sich in diser Welt auf diejenige, welche oft für die eufferlichste Beobachter der Evangelischen Sitten-Lehre gehalten werden: Als ob nemlich die Verzeihung der Unbilden, und die wahre aufrichtige Lieb seiner Feind nit ein außtruckliches Gebott wären der Sitten-Lehr Christi Jesu.

Sihe, was Christus sagt, und ob die Sitten unserer Zeiten mit seiner Göttlichen Lehr übereins kommen.

Ihr habt vernommen, daß gesagt worden, *Oculum pro oculo, dentem pro dente, Aug für Aug / Zahn für Zahn*: ich aber, spricht Christus, sage euch, ihr sollt euch nit wehren, wann man euch angreiff; schlagt euch einer auf einen Backen, so reichet ihm auch den anderen dar: überlasset auch euren Mantel demjenigen, welcher mit euch umb euren Rock streittet, und wer von euch begehret tausend Schritt zu seinem Dienst zu machen, so machet ihr ihm, zugefallen zwey tausend. Endlich ist es nit genug, nichts böses wollen denen, die euch zu schaden suchen, sonderen ihr müßet guts für böses erwidrigen, und euch befeissen, mit eurer Dienstwilligkeit sie zugewinnen, oder wenigst ihre Bosheit mit eurerer Freundlich- und Gutthätigkeit

tigkeit zu überwinden. Dann wann ihr nur liebet, die euch lieben, was werdet ihr für eine Belohnung verdienen? geschieht nit solches auch von denen Publicanen? und wann ihr allein die grüßet, welche eure Freund, und Brüder seynd, was thut ihr mehr, als die Heyden?

Durchgehe alle Sattungen der Menschen, suche in allem Alter des Lebens, in allen Ständen, und zehle die Anzahl deren, die heutiges Tags diser Göttlichen Sitten-Lehr nachleben; trifft man deren auch vil an unter denjenigen, die Profession von einem tugendlichen Leben machen? welche da bereit wären, auch ihren Mantel in deren Händen zulassen, welche mit ihnen umb ihren Rock streitten? findet man vil O^o so theure Seelen, welche nit allein keinen Grollen in ihren Herzen gedulden gegen denen, von welchen sie eine sehr empfindliche Unbild empfangen haben, sondern auch als ihre Freund in allen Begebenheiten sich erzeigen? indessen sagt Christus außdrucklich zu allen Glaubigen, liebet von Herzen eure Feind, und thut guts denen, die euch hassen. Sihet man dise Sittens Lehr in dem Wandel der Christen diser Zeit?



S. IV.

Heut zu Tag trachtet man nur nach denen Reichthumen/und Güterem dieses Lebens: umb die ewige unzergängliche Güter ist man nit sorgfältig.

Strebet nit nach dem Glück der Reichen und Glückseligen diser Welt, dann sie wegen ihres Glückstands, sagt der Heyland, vilmehr zu bethauren, als zu beneiden seynd, von jenen, welche wissen, was die wahre Religion erforderet. Wisset, sagt der Apostel, daß die Begierlichkeit eine Wurzel alles Ubel, seye: sie ist ein reichlicher Ursprung nit allein viles Verdruß, und Unwillen, sonderen auch viles Wehe- und Leydwesen. Die Reichthumb, nach dem Ausspruch des Sohns Gottes seynd Dörner, welche stechen und verwunden. Die Stechpalm seynd mit Spizen versehen, auch wan sie in der Blühe seynd. Samlet euch nit Schatz auf der Erden/ allwo die Schaben und Würm alles verzöhren / und wo die Dieb untergraben/ und rauben. Es ist die Welt ein verschreytes Meer, nit allein wegen vilsältigem Schiffbruch, wegen der Sandbrück und Schroffen, sonderen auch wegen der Meer-Kauber. Und so fern ihr auch euere Schatz in gröster Sicherheit, ohne einige

Ges

Gefahr einiges Unglücks erhalten soltet, was würdet ihr davon mit euch in die andere Welt nehmen? Euere ganze Sorg und Beflissenheit solle seyn, euch Schatz in dem Himmel zusamblen, euer Geiz, euere Begierden, euere Bemühung soll dahin gehen, daß ihr reich an denen Tugenden, und guten Wercken werdet. Erinneret euch, daß der Überfluß irdischer Güter ein überlast seye, welcher beschwähret, und vil der Menschen verhinderet, daß sie nit zu dem Zihl ihrer Seeligkeit gelangen.

Dise ist die Lehr Christi, die Natur und Eigenschafften der Güter dises Lebens betreffend, dise ist seine reine Sitten-Lehr. Seynd aber bey jetziger Welt auch alle Christen also gesinnet? haben wir eben dise Meynung, dises Urtheil von denen Güteren dises Lebens, wie Christus gehabt, und wie er will, daß wir davon haben sollen? richten wir heut zu Tag, unsere Sitten nach diser Sitten-Lehr? sihet man die Beschaffenheit der Reichen mit einem mitleydenden Aug an? seuffzet man alleinig nach denen Güteren deß anderen Lebens? lasset uns die Wahrheit bestehē, wann man mit gleichgültigen Gemüth, disen grossen Entgegensatz und handgreiffliche Widersprechung der Lehr Christi, und der Sitten unserer Zeiten bedencket, wird man wol zuthun haben, daß man auß disen der jetzigen Christen daß reine Christenthumb erkenne?

Der Göttliche Dienst ist die erste und höchste Schuldigkeit der Menschen. In welcher Schul aber ist die Heiligkeit, die Reini-

gkeit

feit, und Geistlichkeit dieses Diensts zu größerer Vollkommenheit gestiegen, als in der Schul Christi Jesu? Es ist die Zeit kommen, sprache dieser Göttliche Heyland, daß die wahre Verehrer den Vatter anbetten werden in dem Geist und in der Wahrheit. Man bettet GOTT in der Wahrheit mit an, als wann man ihn anbietet in dem Geist, und mit einem Herzen, welches der Anbettung das Leben gibe, eine jede Andacht und Gottes Dienst, der diesen innerlichen Geist mit hat, ist eine pure Verstellung, und Ceremoni. Es ist so vil, als die Person eines Verehrers vertreten, aber keiner seyn; Es muß ein lebhafter Glaub, eine reine wahrhaftte Lieb vorhanden seyn. Findet man aber vil dergleichen, welche also beschaffen? der wenige Respect, oder besser zu reden, die schlechte Ehrenbietigkeit, mit welcher man in denen geheiligten Orthen erscheint, und mit welcher man auch dem heiligen Mess-Doffer beywohnet; die grosse Gemüths Ausschweifigkeiten, die gewohnte grosse Lauigkeit, mit welcher wir unser Gebett verrichten, alles dieses ist es wol ein Prob, daß es vil wahre Verehrer Gottes gebe? Es ist die Zeit kommen, daß die wahrhaftte Verehrer werden den Vatter anbetten in dem Geist, und in der Wahrheit: gewiß ist es, daß es zu allen Zeiten dergleichen wahrhaftte Verehrer abgeben werde. Befindet sich aber derer bey unseren Zeiten eine grosse Anzahl?

Hat es nit das Ansehen, als ob die Ehr,
die

die man Gott erweist, oder der Gottes Dienst heut zu Tag von denen meisten für eine pure Wolanständigkeit eines Christen gehalten werde, will nit sagen, für eine höfliche Bedienung, die man mit grosser Nachlässigkeit Gott abgeleget, und öfters ohne Scrupel unterlasset. Dieses Volk ehret mich mit ihren Lefzen / aber ihr Herz ist fern von mir / sagte der Heyland mit denen Worten des Propheten Isaias. Sehen dise Straffwort nit unser jetzigs Welt Alter an? Man verrichtet vil Gebett zu GOTT, es ist wahr, das ist, man spricht vil, man liest vil Psalm, und Gebett, auß denen Bettbücherey, aber man bettet nit vil. Man kan sagen, daß eben dise Schuldigkeit, GOTT den gebührenden Dienst zulasten, scheine schon veraltet, und bey denen meisten der Welt - Kinder in Versachtung kommen zu seyn: wenigist, wie vil gibt es nit heut zu Tag deren, welche wegen vorgeschukten eytlen und ungegründeten Aufsuchten gang auß der Gewohnheit kommen, weilien sie den Lust darzu verlohren haben.

Gewißlich, wann man eine Erkenntnis hat von denen Sitten und Weiß zu leben diser Welt, wann man sie nur ein wenig erfahret hat, wann man sie in der Nähe besichtiget, was sie denen Augen vorstelllet; wann man bedencket, wie gewaltig die unordentliche Anmuthungen das menschliche Herz beherzosen; wann man sihet, wie der Welt - Geist in allen Ständen, in allen Gattungen der
Men

Menschen regieret, wie daß man von denen Göttlichen Lehren JESU Christi fast nichts mehr weiß, als in denen Clösteren; wie daß auch schier der Gottes Dienst sich von der politique muß einrichten lassen; wie daß der Pracht, der Hochmuth, der Ehrgeiß eine Vermischung unter allen Ständen mache, und das ganze sittliche Leben in ein Unordnung bringe; wann man sich erinneret, daß man heut zu Tag allein der Sinnlichkeit und denen bösen Neigungen zu willfahren suche; daß die verderbte Sitten den ganzen Erdkreis schon eingenommen haben, hat man nit wenig Ursach zu zweifeln, ob unser Welt eine Christliche Welt seye, und ob nit die Anzahl der Auß erwählten in diser jezigen Welt sehr Klein seye?

Erinneret euch liebe Brüder, sagte der Heil. Apostel Petrus zu allen Glaubigen, daß ihr in diser Welt gleichsamb Frembdling, und Wanderer seyet. So müssen wir uns dann verhalten, wie die Reisenden, so von unserem Vaterland noch entfernet seynd. Wir haben allhier keine verbleibende Stadt, spricht der H. Paulus, sonderen wir suchen eine, allwo wir unsere beständige auffenthalt mache können, Gott behiete mich sagte er an einē anderē Orth, daß ich mich in einer anderen Sach rühme, als in dem Leyden Christi JESU, durch welches die Welt mir gecreuziget ist, und ich der Welt, Gal. 6. da hast du die Sitten- Lehr Christi JESU; dises ist der Geist des Christens

stenthumbs, ach! wie ungleich dem unseren! also haben geredet die Heilige Apostel; dieses war ihre Meynung; also lautete der Ausspruch aller wahren Glaubigen. Können solches alle Christen unserer Zeit, auch die grosse Herren, können es die Welt-Kinder in Wahrheit sagen?

Sechste Abtheilung.

Von dem ewigen Heyl.

§. I.

Daß unser erste/ ja einige Sorg
seyn solte/ das Heyl unserer Seel
zu befördern.

So unordentlich man auch lebet, so ist man doch Christlich genug, oder hat wenigstens Vernunft genug zu bekennen, daß es umb das ewige Heyl keine gleichgiltige Sache seye; daß es die größte Thorheit seye, dieses Heyl in Gefahr setzen, und daß unsere erste und fürnehmste Sorg seyn müsse für unser Heyl, sage die ungezeimbte Freyheit darwider, was sie wolle: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiat? was nuzet es dem Menschen/wan er die ganze Welt gewinnet/er aber zugrund gehet?

I. Theli.

D

und